

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Wirt Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eigene Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. o. 48.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhäuser's Erben.
Für die Redaktion ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zim.-Gep., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oepplik, Stubenbastei 2;
Kotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolt Steiner, Ann-
Gep. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Werannonce kostet
beim erstmaligen Einlegen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., das 4. Mal
Stempelgebühr 30 kr.

Billal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Steiz, Buchhändler; in Klätzitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zelaner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgerposten wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 166.

Sermannstadt, Freitag am 18. Juli 1879.

94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 17. Juli.

„Budapesti Közlöny“ vom 16. d. bringt das folgende allerhöchste Handschreiben:
Lieber Tisza! In Folge des Ablebens des ungarischen Ministers an Meinem Hoflager, Baron Bela Wenckheim, betraue ich Sie zeitweilig mit der Leitung der Angelegenheiten des ungarischen Ministeriums an Meinem Hoflager.
Schönbrunn, 11. Juli 1879.
Franz Joseph, m. p.

Roioman Tisza, m. p.
Die Detailbestimmungen des Entwurfes der Eisenbahn-Convention zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien werden vorläufig geheim gehalten. Nur so viel verlautet, daß es gelungen, den Ausbau der serbischen Bahnen von Norden nach Süden zu sichern und auch in Betreff der Zinsbetriebslegung dafür zu sorgen, daß dieselbe in der Richtung von Norden nach Süden fortzuführen habe.

Nach der „Deutschen Zeitung“ werden die Minister Glaser, Mannesfeld und Chlumetz demnächst aus dem Cabinet scheiden, während die anderen Minister im Amte verbleiben. Das reconstituirte Cabinet Streinowicz-Lacoffe wird vor dem Reichsrath treten und die Geschäfte fortzuführen versuchen.
Seit einigen Tagen ist die Aufmerksamkeit trotz der vielen schwebenden inneren Fragen vorwiegend wieder auf die bonapartistische Partei und ihre überaus rührige Propaganda gerichtet. Der Prinz Napoleon fährt fort, seine zweideutige Haltung zu bewahren. Zwischen ihm und den Cassagnac's dauert der Streit fort. Das „Pays“ bringt einen Brief von Robert Mitchell, welcher sich für den Prinzen Jerome als Haupt der napoleonischen Familie und folglich auch als Haupt der Partei ausspricht. Paul Cassagnac antwortet darauf, daß Prinz Jerome vorher Bürgschaften geben müsse, denn das Kaiserthum, wie derselbe es bisher vertreten habe, sei keineswegs zu wünschen. Die „Epafette“ dagegen glaubt zu wissen, daß Prinz Jerome vor der Aufforderung Cassagnac's nicht capituliren werde.

Der Prinz Jerome Napoleon hat sich bis jetzt noch immer nicht ausgesprochen. Nur weiß man, daß er im Augenblick eine Anleihe von einer Million Franken machen will, die er notwendig hat, um die, welche von seiner Fuhrerschaft nichts wissen wollen, zu gewinnen. Die Anleihe kam bis jetzt nicht zu Stande, da der Prinz keine sicheren Bürgschaften, d. h. keine Hypotheken auf seine Güter, geben will. Die dortige Regierung ist von dem Thun und Treiben des Prinzen übrigens genau unterrichtet und es ist keineswegs sicher, daß er noch lange Zeit in Frankreich bleiben kann.

Das amtliche Organ der Republik veröffentlicht ein Decret des Präsidenten der Republik, durch welches im Anschluß an einen Vortrag des Cultusministers Lepère, der in Folge eingetretener Vacanzen seit dem Jahre 1870 allmählich auf sechs Mitglieder zusammengesetzte Centralrath der reformirten Kirchen von Frankreich, der nach dem Decrete vom 26. März 1852 den Verkehr zwischen dem Conventorium und der Regierung zu vermitteln und die Kirche überhaupt für alle wichtigen Fragen bei der Legation zu vertreten hat, durch die Ernennung neun neuer Mitglieder vervollständigt wird.

Die französische Regierung setzt ihre Bemühungen fort, um die Pforte zur Auslieferung eines Investitur-Sermann an den Vicar von Egypten Tewfik Pascha zu bewegen, durch welchen sämtliche Privilegien des aufgehobenen Sermann vom Jahre 1873 mit Einschluß der direkten

Thronfolge reactivirt würden. Dem Sultan soll dagegen das Recht, die Truppenzahl der ägyptischen Armee und die Stärke der Flotte zu bestimmen, gewahrt bleiben. England handelt diesbezüglich im Einklang mit Frankreich; trotzdem wird in Konstantinopel an der Annahme der französisch-englischen Forderungen ihrem vollen Umfange nach vielfach gezweifelt, und namentlich was das Zugeständnis der directen Erbfolge betrifft, glaubt man einen zähen Widerstand der Pforte prognosticiren zu sollen. In Betreff der zwischen der Pforte und Griechenland schwebenden Grenz-Effrenzen beharrt erstere in der zögernden Haltung, die sie in dieser Frage von vorherein eingenommen hat. Man spricht in Konstantinopel von mehreren Arten der Lösung, zwischen denen in türkischen Regierungskreisen geschwankt werde; eine dieser Lösungsformen bestände darin, daß die Pforte die diesbezüglichen Vorschläge des englischen Votischofers acceptire, zugleich aber ihre Interessen bezüglich der Erhaltung Zanimas in türkischem Besitze dem Auge Englands anvertraue; eine zweite Lösungsart wäre, daß die Pforte Delegation ernenne, um mit den griechischen Delegirten in Konstantinopel zu verhandeln und daß, falls eine Einigung nicht zu erzielen wäre, beiderseits gemeinschaftlich die Mediation japanischer Großmächte angereufen würde. Der Sultan soll persönlich mehr der zweiten dieser Modalitäten zuneigen.

Seit etwa dreizehn Tagen ist im englischen Unterhause die Beratung der Heredesdisciplin-Bill trotz neuen und zehnstündiger Sitzungen keinen Schritt weiter gefördert worden. Die Irländer und der radicale Flügel der liberalen Partei erschöpfen alle Mittel, die Verhandlungen zu verzögern, um die Regierung zur Nachgiebigkeit in der Frage der körperlichen Züchtigung zu zwingen. Im englischen Parlament gibt es beinahe keine amtlichen Senographen und auch die privaten Bericht-erstatler, sowie die fremden Zuhörer können den Sitzungen nur annähernd, so lange man ihre Anwesenheit ignorirt. Darauf fußend, hat im Verlaufe der jüngsten Sitzung der irische Deputirte Sullivan wieder einmal einen lebhaften Zwischenfall herbeigeführt. Er verlangte Auskunft darüber, weshalb ein von ihm bezeichneter Fremder im Unterhause Notizen über die Debatten mache. Der Sprecher erklärte darauf, daß dieser Fremde ein Beamter sei, welcher in seinem (des Sprechers) Auftrage handele. Dieser Erklärung folgten lebhafteste Protestationen der irischen Deputirten, welche schließlich anzuwachten, daß sie das Verfahren des Sprechers der Begutachtung des Hauses unterbreiten würden. In der That brachte ein irischer Abgeordneter ein Tadelvotum ein, das aber nach kurzer Debatte mit überwältigender Mehrheit vom Unterhause verworfen wurde. Die Abstimmung gestaltete sich zu einem wahren Triumph für die Regierung, da das gesammte Unterhaus ohne Unterschied der Parteistellung sich gegen die 29 irischen Sonderwähler erhob.

Die russischen Blätter sind sehr erregt darüber, daß in der Proclamation des Fürsten von Bulgarien an sein Volk auch nicht ein Wort von Rußland, noch auch vom Slaventhum gesprochen wird. Ganz besonders komisch geberdet sich dabei die russische „St. Petersburger Zeitung“, die für eine russisch-französische Allianz agitirt.

„Kurz und kräftig“, ruft sie aus, „und kein Wort über den russischen Monarchen, kein Wort über das Slaventhum! Wie kommt das? Wollen wir uns in Erinnerung zurückrufen, daß Fürst Alexander I., als er noch in der Eigenschaft eines Prinzen von Battenberg dem Fürsten Bismarck eine Visite machte und dem Reichskanzler bei dieser Gelegenheit die ganz unüberwindliche Frage vorlegte: ob er wohl die bulgarische Krone annehmen solle? — folgende Antwort erhielt: „Warum denn nicht? In jedem Falle wird das für Sie eine angenehme Erinnerung sein.“ Augenblicklich wollte Fürst Bismarck den jungen Prätendenten nicht allein mit der Unzuverlässigkeit von dessen eigener Stellung, sondern auch mit der

Instabilität des ganzen Fürstenthums Bulgarien einschüchtern und in die Seele des Prinzen einen Funken von Mißtrauen gegen Rußland fallen lassen, welches diese Krone für ihn geschaffen hat. In dem Fürst Bismarck eine solche Antwort gab, handelte er im Interesse Deutschlands. Mit der Schwäche oder dem Verrathe Rußlands drohend (lege es Dir aus, wie Du willst, heißt das), beabsichtigte vielleicht der weiße Kanzler, den Fürsten Alexander I. auf die Seite Deutschlands zu ziehen, ihn zu zwingen, sich bei Deutschland einzuschmeißen und zu diesem Zweck — den deutschen Interessen auf der Balkan-Halbinsel zu dienen. Dies war überaus fein. Trotzdem glauben wir aber nicht, daß Fürst Alexander I. — obgleich ein Deutscher von Geburt — vergessen sollte, daß er seine Krone ausschließlich Rußland verdankt, dessen Thun auf die Befreiung und Einigung der Slaven gerichtet war. Hierbei ist von keinem Dank, sondern lediglich von einer Pflicht die Rede. Was kann es in der Politik für ein Erkenntlichkeitsgefühl geben! Auch wir sprechen durchaus nicht davon. Hier resumirt sich die Frage in dem einfachen Satz, daß Bulgarien ohne Rußland unentbehrlich ist. Bulgarien, das mit unserem Blut getränkt worden, ist ein ebenso nah verwandtes Land, wie Rußland es für die Bulgaren ist. Dies wird dem Fürsten wahrscheinlich ein jeder Bulgare wie erholen können und die Affären werden nur dann gut gehen, wenn Fürst Alexander I. sich von Allem, was deutsch ist, losragt und ausschließlich Werke zu einem slavischen Bulgaren wird, gleich wie unsere Katharina II. einstmals zu einer Russin geworden ist.“

Das Wiener „Fremdenblatt“ bemerkt zu diesen Auslassungen des russischen Organs:

Fürst Alexander, davon sind wir überzeugt, wird redlich bestrebt sein, ein Bulgare zu werden. Aber er braucht darum wahrlich kein Aufseher zu sein. Was auch Rußland immer für Bulgarien gethan haben mag, ist doch daselbst doch sehr wohl denkbar ohne Rußland. Fürst Alexander wird die Pflichten gegen sein Volk am besten erfüllen, wenn er sich erinnert, daß Bulgarien eine Schöpfung Europas ist. Die Panславisten wollen kein selbständiges Bulgarien. Der Ausfall der russischen „Peterson. Zeitung“ beweist dies aufs Neue. Europa aber hat ein Interesse daran, daß sich Bulgarien unabhängig von Rußland entwickelt. Beweisen die Bulgaren, daß sie auf eigenen Füßen zu stehen vermögen, emancipiren sie sich von dem Panславismus, wird Europa freudig bereit sein, ihre gerechten Wünsche zu unterstützen.

Die Verhältnisse in Konstantinopel sind immer noch dunkel. Man versichert, daß Sultan Abdul Hamid die Absicht gehabt habe, Mahmud Pascha sofort als Minister des Innern an die Stelle Kadri Pascha ins Cabinet zu berufen. Dies ist jedoch von Said Pascha dem Großvezir mitgetheilt worden, der sich entschieden dagegen aussprach und mit seiner Demission drohte. Darauf sagte der Sultan den Plan, eine Art von Geheimrath nach dem Muster des englischen Privy Council zu bilden und Mahmud Pascha den Vorstoß zu übertragen. Finanzielle Gründe scheinen aber den Sultan an der Ausführung dieses Entschens abzurückeln zu haben. Vermuthlich dürfte der seit längerem krankelnde Ali Pascha — einflussreicher Vorkämpfer in Paris — nach einiger Zeit eingeladen werden, als Mitglied des Staatsrathes seine Demission zu geben und seinen Posten an Mahmud Nedim abzutreten, der alsdann nur mehr eine Stufe zum Großvezir zu erklimmen hätte. Es muß bemerkt werden, daß Mahmud noch nicht im Palast empfangen wurde. Und die Empfindlichkeit Khrediddis zu beschwichtigen, den er noch nicht zu verabsichtigen wagt, entjandte der Sultan den Scheich-ul-Islam zum Großvezir mit dem Auftrage, diesem mitzutheilen, daß der Padißchah sei-e Dienste vollständig würdige und ihm sein ganzes Vertrauen bewahre. Der Großvezir, der den Werth dieser Versicherungen kennt, dürfte sich über den präfabren und unsicheren Charakter seiner Situation wohl keiner Täuschung mehr hingeben.

Fenilleton.

Ein Diadem.

(7. Fortsetzung.)

In dieser Zeit hatte Enrike ihre Ruhe wieder gewonnen, sie trat einige Schritte zurück und erwartete hochaufgerichtet den Ankommen. Er war in elegantem Salonanzug; sein schönes Gesicht war wieder von jener interessanten Blässe überzogen, welche ihn so hinreißend machte und auf den glänzenden, nußbraunen Locken saß ein leichter, feiner Hut.

Der Freiherr reichte ihr mit einer Verneigung das Straußchen.
„Schöne Lorlei, gestatten Sie dem armen Schiffer, daß er sich in den sichern Hafen rette, ehe ihn die falkischen Wellen verschlingen“, sagte er lächelnd.

Hatte sich vorhin das junge Mädchen vorgenommen, ihm freundlich zu begegnen, da er sich um den Strauß bemüht — bei diesem vertraulichen Scherz durfte sie unmöglich.

„Sie scheinen keinen Grund zu haben, jetzt das trügerische Element aufzusuchen“, sagte sie ernst und kalt, „trotzdem können Sie sich in den Hafen retten, denn ich habe hier nichts zu gebieten und auf diesem Plage hat Jeder gleiches Recht.“

„Jeder“, wiederholte er fast heftig, „das konnte ich mir wieder denken! Warum werde ich in eine Röhre mit „jedem Andern“ gestellt?“ In das Gesicht der jungen Lehrerin schoß dunkle Gluth.

„Warum machen Sie mehr Anspruch, Freiherr von Halben?“ fragte sie ernst, aber mit leichtwirdiger Stimme zurück.
„Ja, Fräulein Eberburg, es ist thöricht von mir. Ich habe mich ja noch nie bemüht, den Vorzug zu erlangen“, sagte er mit schmerzlicher Bitterkeit, „und doch“, setzte er gedämpft und in tiefbedenkenden Lauten hinzu, „hoffte ich wenigstens heute ein freundliches Wort von Ihnen zu hören. Wissen Sie, wach ein Tag heute ist?“

„Ganz genau! Der 4. Juli!“ sagte sie mit erzwungener Ruhe.
„Und?“ — fragte er gespannt.

„Ich weiß in der That nicht mehr, als daß der Name Ulrich im Kalender steht“, sagte sie rasch, den Blick erhebend.

„Und hat dieser Name keine Bedeutung für Sie?“ fragte er wieder und seine Spannung trat immer schärfer hervor.

„Nein“, entgegnete sie, „ich besitze keinen Freund, welcher diesen Namen führt!“ Wie ernst, kalt und ruhig blieb der Klang der schönen Altstimme.

Das schien ihm vollends die Fassung zu raufen.
„Lorelei, haben Sie denn kein Erbarmen mit dem Manne, dem sie einst das Leben gerettet und dem Sie nun kein einziges freundliches Wort gönnen? Nicht einmal, wenn er sich dem Strudel der vielen widerwärtigen Gratulationen entzieht, und fortflüchtet, um ein einziges Wort der Freundschaft aus diesem schönen Mädchenmunde zu hören, das mehr Werth für ihn hat, als die schönsten Glückwünsche der Andern“, flüsterte er heftig mit fliegendem Athem.

Enrike hatte schweigend zugehört; fast wollte sie dem Zauber dieser schmeichelnden Stimme unterliegen; da raffte sie sich gewaltsam auf. Kein Zug ihres schönen Gesichtes war verändert, und doch befürmten sie die wunderbarsten Gesühle.

„Es thut mir sehr leid, daß Sie sich bemüht haben, Freiherr von Halben“, sagte sie eiskalt, „Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, ich könne Ihnen so aus Herzensgrund gratuliren, wie Baroness von Wähler.“

„Sie können keinen Glückwunsch für mich haben, Lorelei? Was habe ich Ihnen denn zu Leids getan?“ fragte der junge Mann im Tone schmerzlichen Vorwurfs und ein Schatten flog über seine Züge.

„Ich bin aufrichtig genug, nicht Etwas meinen Mund sprechen zu lassen, wo von mein Gesicht nichts weiß. Darum fordere ich auch von Ihnen keine Dankbarkeit, da ja doch Ihr Herz — allein der Baroness gehört“, setzte sie stöckend, mit säuerlichem Grinsen hinzu.

„Wenn ich Ihnen aber mein Ehrenwort gebe, daß mich Ihr Glück wunsch viel, viel mehr erfreuen würde, als der meiner Cousine?“ stieß er hervor, ihre Hände säuerlich ergreifend.

„So glaube ich es dennoch nie —!“ entgegnete sie hart, fast rauh, aber sie war tief erblickt.

Sie entzog ihm rasch ihre brennenden Hände und eilte, ohne nur einmal umzublicken, in den Garten.

Noch stand der junge Mann einen Augenblick wie betäubt, so war denn alles Sieben umsonst; das schöne stolze Wesen blieb unerfüllt.

In düsterem Schmerze blickte er zu Boden, dort war dem jungen Mädchen der Strauß entfallen, gewiß nicht absichtlich und doch flog ein heller Schein über das schöne bleiche Gesicht; er hob das Straußchen auf und strakte es auf die Brust, dann sprang er in den Kahn und hatte rasch das jenseitige Ufer erreicht, dort umfiang ihn die grüne Waldesdämmerung mit ihrem Schatten.

Enrike hatte aus dem Garten alles beobachtet können, sie sah, daß der Freiherr etwas vom Boden aufhob, eine Ahaung durchzuckte sie — hatte sie vielleicht den Strauß verloren?

Mit hochgerötheten Wangen näherte sie sich der Stelle, es waren keine Lilien da. Und sie mußten ihr doch entfallen sein, als er ihre Hände erfaßt. Wie hatte es sie durchzuckt, als die weichen wunderschönen Mänerhände sie so festhielten.

Sie prüfte die Hände an die klopfende Stirne und bunte Gefühle durchwozten ihren Busen. Hatte er wohl die Wahrheit gesprochen. Wie konnte sie dies Räthsel verstehen? Warum umspann es immer traumartiger ihren Sinn?

Sie hob hoch den Kopf und ließ die Hand sinken; der große Kampf war ausgekämpft; dieser klare Mädchenverstand brauchte nicht lange, um seine Ruhe wieder zu erlangen.
Langsam schritt sie ins Haus um das Essen zu bereiten, sie war verstümmt und um es nicht zu zeigen, las sie ihrer Großmutter eine erheitende Lektüre vor.
Als sie sich zur Ruhe legte, fiel aus dem Gürtel etwas geräuschvoll

Island.

S. P. Budapest, 15. Juli. (Die Lage Großbritanniens.) Das Cabinet Israels hält sich am Nader, nicht weil es das Beste, sondern vor der Hand das allein mögliche ist. Es ist nicht der Erfolg, der die Dauer dieses langlebigen Ministeriums verbürgt, sondern der Mangel einer geschlossenen liberalen Partei, die mit einem festen Programm vor das Land treten und so das jetzige Cabinet austreten könnte, welches ihm günstig ist. Um diese Gunst der Umstände auszunutzen, hat der Premierminister zu dem im dortigen Verfassungsleben seltenen Auskunfts-mittel gegriffen, eine Parteiverammlung zu halten. Neben 300 Mitglieder des Unterhauses hatten sich in den prächtigen Räumen des auswärtigen Amtes eingefunden. Lord Beaconsfield übernahm unter dem frenetischen Jubel der Versammlung den Vorsitz und suchte in längerer Rede nachzuweisen, daß die nächste Zukunft der konservativen Partei gehörte. Er dankte den Parteigenossen für ihre Unterstützung in inneren Fragen und hob hervor, daß sie auch einen hochwichtigen Einfluß auf die auswärtige Politik geübt hätten. Sodann legte er ein warmes Wort für die Fortdauer der Prügelsstrafe in der englischen Armee ein und empfahl die betreffende Bill dem Schutze der Partei.

Ohne Zweifel wird ihm in dieser „Lebensfrage“ die ausgiebige Unterstützung der Conservativen zu Theil werden, obwohl in anderen die materiellen Interessen beruhenden Punkten in letzter Zeit mehrfach Zeichen der Remittenz gegen das Cabinet sich häuften. Es ist deshalb für das Cabinet nicht unwichtig erschienen, sich eine Lebensdauer bis Ende nächsten Jahres, wo die Parlamentswahlen eintreten werden, sanctioniren zu lassen. Soviel aus den Kreisen der Conservativen verlautet — und ich schmeichle mir, mit einigen derselben in persönlicher Beziehung zu sein — bilden die auswärtigen Fragen trotz vielfacher Bedenken kein Hinderniß für die Fortdauer des Cabinets. Man billigt dort nicht gerade die feste Handelspolitik Israels, ist aber doch im Ganzen froh, Englands Flagge wieder in allen Meeren so stolz als jemals zuvor entfaltete zu sehen. Nur der Gelpunkt wirft seine schwarzen Schlagkatten aus diesen Kämpfen von Südafrika und Asien voraus und verdirbt einigermassen die stolze Siegesfreude, welche sich an die erwartete Einverleibung weiterer Gebiete in Afghanistan, Birma und in Zululande knüpfen würde.

Mehr als diese auswärtigen Sorgen sind es die inneren, welche den Anhängern des Cabinets Israels schwere Stunden bereiten. Die trotzige Lage der an mangelndem Absatz und Ueberproduction leidenden Industrie bildet im Verein mit der steigenden Unzufriedenheit der englischen und irischen Landpächter und Arbeiter den schwarzen Punkt, dessen Vergrößerung zu dichtem, ganz Großbritannien umhüllendem Nebelgöwöl täglich erwartet werden kann.

Die agrarischen Zustände Englands wie Irlands sind in Wahrheit schlimmer als kaum zuvor. Um der bedrückenden Ausbeutung zu entfliehen, sind die Lohnarbeiter zu geheimen Gesellschaften zusammengetreten. Von Drohungen zu Gewalt und Verbrechen an Leben und Eigentum ist nur ein Schritt. So ist die Unsicherheit in einigen Theilen des Landes auf einen so bedenklichen Grad gestiegen, daß zahlreiche Arbeiter unter Polizeiaufsicht gestellt werden mußten, und daß gewiegte Staatsmänner einen Bürgerkrieg für nächsten Winter in Aussicht stellen, falls sich die Regierung nicht zu Ausnahmemaßregeln entschließt. Diefelben werden unausbleiblich sein, da an eine Lösung der Agrarfrage auf dem Wege der Reform so lange nicht zu denken ist, als die Grundbesitzer, die sich jeder Theilung des Bodens widersetzen, im Parlamente in der Mehrheit sind. In diesem Umstand beruht auch die Sicherheit des jetzigen Cabinets, da die von Whigs geleitete Opposition nicht in der Lage ist, die Pächter und Landarbeiter durch irgendwelche positive Versprechungen zu gewinnen. Erst wenn sich die Scheidung zwischen den nur scheinbar liberalen Whigs und der wahrhaft liberalen, stark mit bürgerlichen Elementen durchsetzten Gentry vollzogen haben wird, kann auch an eine Agrar-Reform und einen Sieg der Liberalen überhaupt gedacht werden.

Daß übrigens eine Scheidung sich vollzieht, ist aus verschiedenen parlamentarischen Vorfällen der letzten Wochen deutlich erkennbar und namentlich gilt die Stellung Lord Hartington's als Führers der Opposition für stark erhärtet. Es ist aber gar nicht daran zu denken, daß ein solcher Umchwung zu Gunsten einer liberalen Parlamentsregierung sich bei den englischen Wählern vollziehen wird.

Israels weiß genau, daß vorläufig die Chancen für die conservative Partei günstiger als jemals stehen und wird gerade in dieser Zuversicht auf die Stärke seiner Partei entweder eine Parlaments-Auflösung und einen Appell an die Wähler gar nicht mehr, wie man erwartete, in diesem Jahre vornehmen. Hätten die liberalen Gegner eine seit geschlossene und unsplitig geführte Mannschafft mit einem die Stimmung des englischen Volkes klar, kurz und unzweideutig ausdrückendem Programme, so könnten die Tage des jetzigen Cabinets gezählt sein. So aber entsalten die Tories siegeswärrer als jemals ihr Banner in dem stolzen und glücklichen Albion! Vogue la galère!

Ausland.

Berlin, 15. Juli. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge gehen die drei neuernannten Minister Hoffmann, Puttkamer und Lucius im Laufe des heutigen Tages nach Koblenz, um sich dem Kaiser und der Kaiserin vorzustellen.

zu Boden. Sie fuhr zusammen und bückte sich, um es aufzuheben. Frau Gerburg hatte aber durch die halbgeöffnete Thüre die Belegenheit des jungen Mädchens bemerkt.

„Was hast Du da?“ fragte sie scharf.
„Ach es ist die Einladungskarte,“ sagte sie stockend.
Die alte Frau antwortete nichts, Emilie verließte rasch das Bild. Sie konnte aber nicht die ersahnte Ruhe finden und mit dem Gedanken, um jeden Preis diesen jungen Mann zu meiden, schloß sie endlich spät ein.

V.

Indessen war der Freiherr im Walde weiter geschritten und von rückwärts in den Park gekommen. Er wollte nicht gesehen werden und schritt behutsam durch die dichteren Bosquets.

In Gedanken vertieft, hatte er sich dem Gartenpavillon genähert, ohne zwei Frauengestalten zu bemerken, welche dort in eifrigem Gespräch standen und ihn beobachteten.

Er fuhr zusammen und eine leichte Röthe überflog sein Gesicht, als plötzlich seine Cousine neben ihm stand.

„Wo warst Du, Ulrich?“ fragte sie wie leichthin und doch ließ sich in Stimme und Zügen eine leichte Erregung nicht verbergen.

Auch ihre Begleiterin betrachtete mit einem malitösen Lächeln den Baron.

„Wo ich war, Cousine?“ sagte er lachend. „Das würde Dich sehr wenig interessieren!“

„D vielleicht doch, Freiherr v. Halden!“ nahm die andere, fremde Dame das Wort, „wenigstens wollten wir wissen, woher Sie dieses häßliche Sträußchen haben!“ Sie sagte das schnippisch, mit einem Seitenblick auf Laura.

„Ich glaube, das ist ganz meine Sache, Comtesse! Erlauben Sie aber die Frage, was Sie im Pavillon thaten?“

„D, wir haben auch unsere Geheimnisse, mein Herr,“ entgegnete die junge Dame spig.

Verfaillies, 15. Juli. Waddington verteidigt in den Bureauz des Senats das Unterrichtsgezet Ferrys und stellt in Abrede, daß durch dasselbe die Freiheit der Familiendatier bedroht wäre. Die Regierung wolle damit jene Gesellschaft treffen, die immer als ein Feind der Regierungen sich zeigte und deren Unterricht eine Negation moderner Freen bildet. Hiedurch laufe man Gefahr, die französische Gesellschaft in zwei feindliche Lager zu spalten und der Zweck des vorliegenden Geizes sei eben, diesen Unterricht hintanzuhalten. Die Bureauz des Senats wählten zur Prüfung der Geizentwürfe Ferrys eine Commission, bestehend aus 9 Mitgliedern, wovon fünf gegen, vier für den Entwurf sind. Diefelben repräsentiren 136 Stimmen des Senates gegen 123 Stimmen für die Unterrichtsgezet. Die Kammer verwarf, entgegen der Ansicht des Justizministers, den Artikel V betreffend die Rückkehr der Kammern in der Fassung des Senats, und nahm den Artikel V in jener Fassung an, wonach dem Kammer-Präsidenten das Recht eingeräumt wird, direct — ohne vorheriges Einvernehmen mit dem Kriegsminister — Truppen zu requiriren.

Madrid, 15. Juli. Nachdem Sagasta, Canovas und Martinez Campos gesprochen hatten, nahm die Kammer die Antwort auf die königliche Bottschaft mit 247 gegen 44 Stimmen an. Der „Epoca“ zufolge sind die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn schon sehr fortgeschritten.

London, 15. Juli. In Beantwortung einer Anfrage Lord Straßensden sagt Marquis of Salisbury, der britische Generalconsul in Rumänien habe berichtet, daß sich im Augenblicke kein russischer Soldat in Rumänien befinde. Betreffs des Landes westlich vom Pruth habe der Graf Schumaloff jüngstens die bestimmteste Versicherung gegeben, daß die daselbst vorhandenen, verhältnißmäßig wenigen russischen Truppen rasch nach Einrichtungsarten zurückzuziehen werden. Salisbury sagt weiter, er habe gehört, daß Philippopol getrennt von den russischen Truppen geräumt wurde, welche sich behufs Einrückung nach Burgas und Warna begaben. Er schloße aus allen folgenden Nachrichten, daß die Russen das vom Pruth westlich gelegene Gebiet zur festgesetzten Frist verlassen haben werden.

Belgrad, 15. Juli. Minister Ranko Alimpić hat hieher berichtet, daß er im Sinne seiner Instructionen mit den österreichisch-ungarischen Commissären die Aenderung der Convention vom 8. Juli 1878 abgemacht habe. Werden die betreffenden Regierungen diese Abmachungen ratificiren, so seien damit viele Hindernisse einer endlichen Verständigung hinweggeräumt.

Tirnova, 15. Juli. In Wasgrad sind Unruhen ausgebrochen; 350 Mann bulgarische Miliz wurden dahin beordert. Die Telegraphenleitung nach Warna ist zerstört, die Straße von Osman-Bazar nach Eski-Dschuma von Meutereern besetzt.

Konstantinopel, 15. Juli. Die französische Regierung schlug das Anuchen Ismail Paschas, in Ägypten wohnen zu dürfen, ab; derselbe soll entschlossen sein, seinen Aufenthalt in Nizza zu nehmen.

Philippopol, 15. Juli. Vorgezogen verließen die russischen Truppen Philippopol.

Telegramm.

Bukarest, 17. Juli. (C. B.) Der Fürst nahm die Demission des Cabinetes Bratianu an. In der heutigen Kammer-sitzung erklärte der Vicepräsident, die Kammer bleibe bis zur Neubildung des Cabinetes vertagt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Ger mannshadt, 18. Juli.

— (Aus Elisabethstadt) ist gestern hier eine Deputation eingetroffen, welche — wie wir hören — an geeigneter Stelle wegen einer entsprechenden größeren Militär garnison für Elisabethstadt petitioniren will.

— Der Kovsnaer „Höllenschlamm“ (Pokolsár) ist — einer im jüngsten Nemerer, dem wir die Verschwindungs-Notiz entnommen hatten, erschienenen Zuschrift des Kovsnaer Badecommissärs zufolge — nicht verschwunden, sondern in seiner vollen Heilkraft am bisherigen Orte; das Zugung des Bade-Commissärs ist zum Ueberflus auch von den in Kovsna anwesenden Curgästen unterzeichnet. „Nemerer“ wurde in der Sache durch einen Spießvogel mißhandelt.

— (Der VI. Budapest internationaler Saatt- und Getreidemarkt) wird Mittwoch am 27. August abgehalten, und werden die diesbezüglichen weiteren Bestimmungen vom Saattmarkt-Comité der Budapester Waaren- und Effecten-Börse baldmöglichst zur Kenntniß der p. t. Marktführer gebracht werden.

— (Denkmal für König Ludwig II.) Im Baranyaer Comitats tritt — wie wir in der „Temesvarer Zeitung“ lesen — eine Bewegung zu Tage, welche auf die Errichtung eines Monumentes für den in der Schlacht bei Mohacs 1526 gefallenen König Karl Ludwig II. abzielt. Die Angelegenheit wurde von einem Comité in die Hände genommen, welches demnächst einen Aufruf um Beiträge veröffentlichen wird.

Sie zog Laura spöttisch lachend mit sich fort. Der junge Arzt hatte in leichem Erstickten das Sträußchen in der Rocktasche verborgen und schritt jetzt zu den Gästinnen.

„Ist das auch Galanterie, Freiherr, daß man durchgeht!“ rief eine der Damen schmelzend.

„Habe manchmal solche Einfälle, Fräulein, meine Cousine kennt mich,“ erwiderte er heiter und schaute mit den Augen die Genannte.

Diese stand unweit mit zusammengepreßten Lippen und flammenden Augen, es ärgerte sie juchend, daß er sein Verwischen gleichsam im Einverständnis mit ihr den Lebigen darstellte, wo sie doch keine Auskunft von ihm erhalten hatte.

„Ich kenne Dich schlecht genug, denn ich dachte, Du würdest deine Abwesenheit mir gegenüber motiviren — ich will absolut wissen, wo Du warst!“ rief sie heftig hervor.

„Ach Cousine, Du nimmst Dir ein großes Recht heraus!“ sagte der junge Doctor ironisch.

„Ich glaube, es steht Deiner zukünftigen Braut zu!“ rief sie mit der früheren Heftigkeit.

Ein finsterner Ausdruck legte sich über seine Augenbrauen.

„Warte noch, bis Du sie wirklich bist!“ sagte er mit ernstem Nachdruck, „noch fühle ich mich nicht gezwungen, jedem Deiner Befehle zu gehorchen.“

Die Anwesenden standen etwas erstaunt, aber es amüßte sie der kleine, picante Streich und sie legten ihn nicht großes Gewicht bei.

Der junge Mann forderte eine der Damen zum Schachspiel auf und Laura blieb wie festgebannet im Zimmer stehen, in ihren Augen funkelten Zornesthränen — die Antwort, die Blamage vor den vielen Anwesenden. Es war schrecklich.

Die junge Dame, welche sie vorhin begleitet, legte die Hand auf Laura's Arm.

„Ach, Laura, was grübelst Du den etwas groben Worten Deines Herrn Cousin Hegrimm so lange nach? Es war jedenfalls nur Sprödigkeit; was sich liebt, das neckt sich!“

(Liebesgeschichten vor Gericht.) Die Mädchenverführungen stehen jetzt in Maria Theresiopel auf der Tagesordnung. Vergangene Woche entführte ein reicher Bauernsohn die Tochter seines Nachbarn, — natürlich mit deren Einwilligung — weil es ihm zu langweilig war, die zur Heirat nötigen Formalitäten abzuwarten. Die Eltern des Mädchens, arme Leute, welche gegen die „gute Portie“ gar keine Einwendung hatten, schlugen nun Lärm und klagten den jungen Mann vor Gericht der Mädchenverführung an. Dieses wies aber die Klagesteller mit dem salomonischen Urtheil ab, daß diejenige, die durchgehen will, auch allein geht. — Der andere Fall hat sich ebenfalls in Maria Theresiopel abgespielt. J. feierte schon seit Jahren nach seinem Zeale, welches Blumenbouquets, Schmuckkäden und selbst andere Geschenke von ihm entgegennahm. Das Herz der Schönen hatte indeß ein schmucker Husaren-Unterofficier im Sturm erobert. J. strengte nun raschbedürstend einen Proceß auf Rückgabe der geschenkten Gegenstände an; da aber ein Geschenk vom rechtlichen Standpunkte aus eine Leistung ohne Gegenverpflichtung bildet, wurde J. einfach abgewiesen.

(Prügelei in einer Synagoge.) Während des Gottesdienstes am 12. d. entspann sich in der Synagoge in Szepes. Daß eine heilloße Balgerei, deren Ursache folgendes Geschiehen ist: In dem genannten Orte war das Brautweinquant-Necht im Licitationswege zu verpacken. Ein sicherer Korach, der das Recht um jeden Preis erlangen wollte, aber wohl wußte, daß er an einem gewissen Goldberger einen fürchtbaren Concurrenten habe, nahm zu einer List seine Zuflucht. Er ließ nämlich an Goldberger aus Esperies, wo dessen alter Vater wohnte, einen Brief schreiben, in welchem ihm die niederstimmte Nachricht von dessen Tode mitgeteilt wird. Goldberger, der dieser Nachricht Glauben schenkte, zog sich zur rituellen achtzigsten tiefsten Trauer in das Innere seiner Wohnung zurück, um dem Andenken seines Vaters ungezügelt zu weihen. Hiedurch veräuerte er den Licitations-Termin und sein Concurrent lagte sich in's Häufchen. Nach Ablauf der Trauerfrist fragte Goldberger in Esperies an, ob sein Vater etwa Vermögen zurückgelassen habe, und empfing die Botchaft, daß derselbe sich am Leben befinde und sich des besten Wohlseins erfreue. Goldberger kam dem Urheber des ihm „gespielten“ Streiches auf die Spur und der Rest — war die erwähnte Prügelei in der Synagoge, bei welcher die Kämpfer nur durch mit Stöcken bewaffnete städtische Panduren getrennt werden konnten.

(Assicurazioni Generali.) Aus den Rechnungs-Abschlüssen, welche in der am 24. v. M. in Triest abgehaltenen Generalversammlung den Actionären genannter Anstalt mitgeteilt wurden, geht hervor, daß der Gesamtgewinn für das Geschäftsjahr 1878 sich auf 289,475 fl. 25 kr. belief, somit ein größerer, als im Vorjahre war.

Die Dividende beträgt 61 fl. 50 kr. in Gold per Actie und kommt vom 10. Juni ab zur Auszahlung.

Die Abschlüsse, welche mit musterhafter Genauigkeit aufgestellt sind, zeigen deutlich, wie die Anstalt unausgesetzt ihr Ziel verfolgt, ihre Gewährleistungsfonds durch Erhöhung der Reserven zu vergrößern.

Diese Gesamtterhöhung beträgt gegen das Jahr 1877 748,249 fl. 16 kr. und belaufen sich die Reserven auf die Höhe von 17,693,217 fl. 79 kr., welche sich folgendermaßen vertheilen:

auf capitalisirte Gewinn-Reserven der Elementar-Versicherungen	713,798 fl. 15 kr.
auf capitalisirte Gewinn-Reserven der Lebens-Versicherungen	778,557 fl. 59 kr.
auf disponible außerordentliche Reserve	200,000 fl. — kr.
auf Reserve für Cours-Schwankungen der Wertpapiere	43,814 fl. 16 kr.
auf Reserve für laufende Elementar-Versicherungen	1,595,510 fl. 15 kr.
auf Reserve für laufende Lebens-Versicherungen	14,281,537 fl. 74 kr.
auf Reserve für dubiose Ausstände	80,000 fl. — kr.
zusammen	17,693,217 fl. 79 kr.

Den Abschlüssen sind genaue Berechnungen der Reserven für die Lebensversicherungen beigegeben, so daß man daraus für jede Kategorie und jede Altersklasse die Reserven ersehen kann.

Die Dividende von 61 fl. 50 kr. hätte einen bedeutend höheren Betrag erreichen können, wenn die Anstalt nicht vorgezogen hätte, den sich aus dem Leibratengeschäfte ergebende Nutzen von 193,086 fl. 84 kr. nicht zur Vertheilung zu bringen, sondern den Reserfonds dieser Kategorie um diese Summe zu erhöhen, wodurch sie künftig die Zinsen für diese Geschäfte mit 4% statt mit 5% wie bisher berechnen kann.

Die Haupt-Agentenschaft befindet sich bei Paul Wendwich in Hermannstadt.

(Drei Menschen im Plattensee ertrunken.) Man schreibt aus Boglar unterm 14. d.: Gestern machten 6 junge Leute, darunter ein Schachspieler Namens Forvath, der Abkomme einer der ältesten adeligen Familien und früher Witrofe, eine Kahnfahrt auf dem Plattensee nach dem nahegelegenen Orte Lelle. Bei der Rückfahrt kippte das kleine Fahrzeug um und die Insassen desselben fielen ins Wasser. Zwei von ihnen fanden sofort in den Wellen ihren Tod, während der

Sie zog die Halbbewußtlose mit sich fort.

Jetzt kam die Gestalt der Baronin über das Parquett geräuselt und suchte ihre Tochter. Diese lagte in ihrer leidenschaftlichen Art über Ulrich's rüchlichlosiges Benehmen. Frau v. Wähler war empört und beruhigte das aufgeregte Mädchen, indem sie dem jungen Manne eine tüchtige Strafrede zu halten versprach.

Sie suchte auch wirklich den Baron und bat ihn, sie auf die Galerie zu führen. Gelant bot er ihr den Arm und erwartete ruhig die Zornesausbrüche seiner Tante.

„Ulrich, wie häßlich, meine Tochter so zu compromittiren!“ rief sie heftig.

„Womit that ich es, Tante?“ fragte er gelassen.

„Gott, wie impertinent! Du fragst noch? Hast Du Euer Verhältniß nicht dargestellt, a s habe sie sich Dir als Braut angeboten und Du hast es doch Laura versprochen.“

„Ich bin durchaus nicht gesonnen, zu leugnen, was ich einmal im Wiedertrauße versprochen — noch wiederrufe ich es jetzt, als sei ich gesonnen, mein Versprechen nicht zu halten; aber wahrhaftig, Tante, Laura ist nicht dazu geeignet, fesselnbe, dauernde Lebenswürdigkeit darzubringen und wenn sie sich nicht ändert, so werden die Banco, die mich einst an sie binden werden, zu drückenden Fesseln! Ich stamme tagtäglich mehr über Laura's Benehmen, es gleicht einem trocknen verzogenen Kinde und ich bin nicht der Mann, jeder kindischen Laune mich flüssig zu fügen! Und nun wissen Sie meine Meinung Tante — richten Sie sich danach; Laura soll meine Langmuth nicht zu sehr auf die Probe stellen, sie könnte doch einmal ihr Ende erreichen. Ich habe es jetzt aufrichtig gesagt, was ich denke, ich hätte geschwiegen, wenn ich nicht aufgefordert worden wäre.“

„Wilst Du auch mir Dein auffälliges Verschwinden nicht motiviren?“ fragte Frau v. Wähler in begütigendem, verlegenen Tone.

„Nein — ich kann nicht, es würde mich lächerlich machen! Aber jetzt genug davon! Wollen Sie die Güte haben und mir hineinfolgn? Man könnte ungehalten werden!“

(Fortsetzung folgt.)

Schauspieler Horvath sich durch Schwimmen zu retten suchte. Nur noch zehn Minuten — er hätte das Ufer erreicht, doch sank er plötzlich unter und verschwand in den Wellen. Die übrigen Drei wurden, nachdem sie eine Stunde mit dem Tode kämpften, von einem hinzugeeilten wackeren Mann, einem Tischler Namens Giontal, gerettet.

(Ein seltenes Naturereigniß.) Aus Prag wird geschrieben: Am 10. d. M., 2 Uhr 45 Minuten Nachmittags, sah man hier, ohne daß sich ein Gewitter früher irgendwo angekündigt hätte, plötzlich einen Blitz, dem sofort ein furchtbarer Krach folgte. Der Blitz schlug in das obere Ende der neuen Sparcasse an der Donau, und zwar ganz an der Außenseite, so daß außer der Zerstörung einer am Giebel stehenden Baste und unbedeutenden Abbröckelungen vom Mauerwerk kein weiterer Schaden angedeutet wurde. In demselben Momente schlug der Blitz auch in die etwa 30 Klaster in entgegengesetzter Richtung befindliche Tischlerwerkstätte des Herrn C. Pader. Der Blitz fuhr durch den Gamin (Cylinder), riß das Pusthül und das Heizhül aus, rache mehrere Sprünge am Cylinder und fuhr in den Plafond, wo er auf seinem Wege den Stuccadruck so vollständig zerstörte, daß hievon kein Atom mehr zu sehen war und das Rohr in einer Länge von vier Metern zerbrach. Gezündet hat der Blitz auch hier nicht, hinterließ aber viel Rauch und einen intensiven schwefelartigen Geruch. Im selben Locale war drei Arbeiter beschäftigt, und zwar in einer Entfernung von 60, 150, und 200 Centimeter von der Stelle, wo der Blitz niederfuhr; glücklicherweise wurde keiner beschädigt und kamen alle nur mit dem bloßen Schrecken davon, zu welchem glücklichem Ausgange beigetragen haben mag, daß die Thüre offen stand.

(In der Gemeinde Obare) bei Rigolato, nordwestlich von Udine und zwar am Monte Arvenis erschien, wie die Triester Zeitung meldet, plötzlich am 22. Juni Morgens eine starke heiße Quelle, welche stürmisch über den Bergabhang herabstürzt und in den Nebenfluß des Tagliamento, Wilbach Degano, mündet. Bemerkenswerth ist, daß aus diesem Berge mehrere sehr kalte Quellen — die kältesten weit und breit — entspringen und glaubt man daher die Ursache dieses plötzlichen Hervorsprudelns heißen Wassers in den Erdhöhlen zu suchen, welche dort sehr häufig sich wiederholen und daß demnach der erwähnte Berg einen vulcanischen Charakter habe. Eine besondere Commission ist zur Untersuchung dieser Erscheinung von Udine abgereist.

(Die Treppe der Fürstin.) Aus Jschl wird geschrieben: In einem hübschen Hotel ersten Ranges hat eine russische Fürstin, M. Logis genommen. Sie bewohnt die Belletage des Hotels und fand sofort nach ihrer Ankunft nur eines an der Wohnung auszuweisen, und zwar den Mangel an Unterstiege, welcher zwischen den Wänden des Hotels gemacht wird. Daß eine hochgeborene Fürstin mit einem ganz gewöhnlichen bürgerlichen Baudegast unter einem Dache wohnen müsse, das ihren Fürstin M. zwar unbegreiflich, aber es war nicht zu ändern; daß eine Fürstin ersten Grades in demselben Salon, oder gar an einem Tische mit anderen Leuten speisen sollte, diesem „europäischen Unsinne“ half die Durchsicht dadurch ab, daß sie sich ihre Diners auf dem Zimmer serviren ließ. Sehr schwer fand die Frau Fürstin aber eine Abhilfe gegen den ihr Gefühl und ihre Standeshöhe so sehr beleidigenden Mißbrauch, daß die Treppe, welche den kleinen Fuß der Fürstin zu tragen das große Glück hat, auch gewöhnlichen, niedergeborenen Menschenkindern dienen soll. Der Aeltesten, die Pöbel vor den Thüren der Frau mußten auf das Tische verlegt werden durch den Gedanken, daß nicht nur Leute, welche im ersten Stockwerke des Hotels wohnen, sondern auch Personen ohne Rang und Namen, die im dritten Stock ein bescheidenes Logis genommen hatten, dieselbe Treppe benutzen dürfen, wie die Trägerin einer Fürstenthrone. Die Fürstin, welche über die Gleichberechtigung aller Stände in wahrhaftes Entsetzen gerieth und ob derselben in „nihilistischen Schreckensträumen“ verfallen sein dürfte, wollte sich für die Zeit ihres Aufenthalts eine eigene Treppe zu ihren Appartements bauen. Der Hotelier fand die Durchführung dieses Vorhabens unmöglich. Doch die Fürstin ließ nicht ab in der Wahrung ihrer Standeshöhe, zu welchen nach ihrer Anschauung eine eigene Treppe gehört — sie baute die Treppe dennoch, und da es unmöglich war, dieselbe an die Thüre der Wohnung zu führen, ließ sie direct von der Gartenanlage, in welcher das Hotel liegt, eine Holzstiege an einem ihrer Fenster anbringen. Die Fürstin verkehrt jetzt nur auf dieser ihrer eigenen Treppe und muß deshalb immer durch's Fenster den Weg in ihre Appartements nehmen. Die kleine Holzstiege, welche von der Parterriere in das Fenster der Fürstin M. führt, wird hier lebhaft Aufmerksamkeit theilhaftig, und es ist ein der Komik nicht entbehrendes Schauspiel, die excentrische Dame zu sehen, wie sie die Treppe leicht schwebenden Schrittes mit dem unerkennbaren Ausdruck bescheidenen Aeltesten hinaufsteigt, die Fenster sich von dem Diener öffnen läßt und mit Grazie in ihr Gemach, das heißt zuerst auf das Fensterbrett tritt, von wo aus wohl ein paar Stufen in den Salon führen mögen, den die Dame bewohnt. Ob Besuche auch den Weg durch's Fenster nehmen müssen, konnte bisher noch nicht festgestellt werden, da die Dame sehr abgeschlossen lebt.

(Schwalben im Juli erfroren.) Die seit langer Zeit regnerische, kühle Witterung war diese Woche in München so empfindlich, daß mehrere Vögel gefroren wurden. In Landsbut wurden am letzten Sonntag junge Schwalben erfroren gefunden. Aus allen Gebirgsgegenden werden Meldungen über Schneefälle im Hochgebirge gemacht.

(Auch eine Bismarck-Beleidigung.) An den Ausspruch Bismarck's, der in dem Werke von M. Buch mitgetheilt ist: „Hier macht dumm und faul und geneigt zum Politiiren“ — hat der Redacteur der „Berliner Ztg.“, Otto Reindorf, in einem Artikel die Bemerkung geknüpft, es sei bezeichnend, daß Bismarck bei seinen Collegen gerade das Bier zum Getränke gewählt habe. Fürst Bismarck hat den Strafantrag gestellt. Der Angeklagte wurde natürlich verurtheilt.

(Ein Hopprediger wird gesucht.) Dem „Schw. Mer.“ schreibt man aus Stuttgart: We wir aus sicherer Quelle vernehmen, sucht der Fürst von Battenberg in Bulgarien gegenwärtig unter den Theologen unseres Landes einen Hopprediger. Das Anerbieten kam zuerst an die Receptanten des evangelisch-theologischen Seminars in Tübingen, von denen aber keiner sich entschließen konnte. Nun wird, wie wir hören, mit anderen jungen Theologen, welche für diese Mission sich eignen, Unterhandlung gepflogen. Die Anstellung würde, unter sonst nicht ungünstigen Bedingungen, zunächst nur auf ein Jahr erfolgen, Hin- und Zurückreise würden einschließen. Ihre Schwierigkeiten mag die Lösung der Aufgabe haben, wohl aber auch manche interessante Ergebnisse mit sich bringen.

(Bonapartistischer Putz.) Ein zu Lyon am Samstag in der Kirche Saint-Nizier für den kaiserlichen Prinzen abgehaltenen Trauergottesdienst gab zu einigen Ruhstörungen Anlaß. Die vor der Kirche versammelte Menge, welcher es nicht zu gefallen schien, daß viele höhere Officiere in Uniform, Appellations-Gerichtsräthe und andere Beamte der Feier beiwohnten, rief: „Es lebe die Republik! Es leben die Zulus!“ (nach einer anderen Lesart allerdings: „Nieder mit dem Zulu!“ was aber eigentl. gar keinen Sinn hat). Die Bonapartisten wollten in der Kirche bemerkt haben, daß ein Redacteur des Petit Lyonnais, Herr Tony Loup, sich ihre Namen aufnotirte; beim Weggehen fielen sie dann über ein Individuum, welches sie irrthümlich für diesen Journalisten nahmen, her und bläuten es durch, Polizei war anfangs nicht zugegen, und so hatten die Bonapartisten in dem Putz die Oberhand. Später wurde durch einige Verhaftungen die Ruhe wieder hergestellt.

(Ein ergreifendes Familiendrama.) Marseille war am 3. d. M. der Schauplatz eines ergreifenden Familiendramas, das sich wie eine tragisch-realistische Dichtung Emile Zola's, des Poeten des Dilettum tremens, anhört. Vor der Marine-Abtheilung des dortigen Militärgerichtshofes erschien der Charakter des Kriegsschiffes „Tonquin“, Namens Metzge, unter der Aufsicht des Wördes, begangen an seinem eigenen Rinde. Metzge hatte, während er in Marseille auf den Schiffen der Messagerie bedienstet war, die Bekanntschaft eines Mädchens, Victorine Marcellin, gemacht. Aus dieser Verbindung entstammten zwei Kinder, für welche Metzge stets eine leidenschaftliche Zuneigung hegte. Um diese Kinder zu legitimiren, entschloß sich Metzge im September 1877, sich mit Victorine zu verheirathen. Diese Letztere, deren Lebenswandel schon früher nicht allzu musterhaft war, legte sich nun, einmal verheirathet, gar keine Beschränkung auf, nur verstand sie lange Zeit hindurch, ihren Mann so sehr zu lächerlich, daß sich derselbe für den glücklichsten Gatten hielt. Im Juli 1878 war Metzge, welcher indessen in Staatsdienst getreten war, genöthigt, seine Familie in Marseille zu lassen und sich nach Toulon zu begeben, wohin ihn sein Dienst rief. Am 15. October machte er sich einen kurzen Urlaub zunutze und kam unerwartet um 11 Uhr Nachts nach Marseille, um seiner Familie eine Ueberraschung zu bereiten. Er klopfte wiederholt an die Thüre seiner Wohnung, ohne Antwort zu erhalten. Von diesem unheimlichen Stillschweigen durchdrungen, drückte er die Thüre ein und trat in das stößigste Zimmer. Metzge glaubte ein Geräusch von mehreren Stimmen zu vernehmen, als er plötzlich einen heftigen Stoß erhielt und eine Männergestalt rasch davonlief und im Dunkel verschwand. Nun fielen Metzge die Schuppen von den Augen. Nach einer heftigen Scene verließ er seine Frau und beschloß, sich von ihr zu trennen. Doch die Liebe zu seinen Kindern gewann die Oberhand und er verzog seiner Frau. Diese aber nahm ihren leichtfertigen Lebenswandel von Neuem auf, nur beobachtete sie größere Vorsicht. Der Mann, welcher wohl vorsehen, doch nimmermehr das alte Vertrauen zu seiner Frau hegen konnte, erfuhr in Toulon nur allzubald wieder alle drei Dinge über das Benehmen seiner Frau. Sither begte er bloß einen Gedanken: er wollte an der Schuldigen Rache nehmen. Am 4. Mai verließ er Toulon, um sich nach Marseille zu begeben. Er hatte ein großes Dolchmesser bei sich. In der Wohnung seiner Frau angekommen, hatte er mit derselben einen heftigen Aufrist. Sie warf ihm alle möglichen Schimpfnamen an den Kopf; die Scene wurde stets ärger bis endlich Metzge, den der Zorn halb wahnsinnig machte, davonlief, sich ein Revolver kaufte und mit demselben wieder zurückkam. Wie er selbst sagte, hatte er die Absicht, zuerst seine Frau, dann sich selbst zu tödten. Als nun Metzge wieder nach Hause kam, begann der Streit aufs Neue. Die Frau sah mit dem Rücken an ein Bett gelebt, das im Hintergrund der Stube stand; sie hatte ihr kleines Töchterchen Zanne auf dem Schoß; das Gesicht des Kindes war gegen ihre Brust gekehrt. Unangenehm wurde die schiefe Aufregung, in der sich der Mann befand, durch diesen Anblick nicht gemildert; er sah bloß die Ungenue, die ihn so oft schon betrogen hatte. Er feuert zuerst einen Schuß ab, der nicht traf. Die Frau erhebt sich entsetzt und eilt in den Hintergrund des Zimmers; der Mann folgt ihr nach und feuert ein zweites Mal. Diesmal aber trifft die Kugel, nachdem sie die Hand der Frau durchbohrt, das arme Kind mitten in die Brust. Noch ein dritter Schuß folgt, der die Frau stark verlegt, welche denn auch blutüberströmt, bemußlos neben der Leiche ihres Kindes zu Boden sinkt. Die nächsten Schüsse feuerte der Mann gegen sich selbst ab, um sich den Tod zu geben. Trotz ihrer schweren Verletzungen kamen sowohl die Frau als der Mann mit dem Leben davon. Metzge erlitten heute, völlig entsetzt von den Folgen seiner schweren Wunden, vor dem Kriegsgerichte, das ihn nach kurzer Verhandlung freisprach.

(Höchste Telegraphenbureau der Welt.) Am Freitag ist im Canton Wallis das höchste Telegraphenbureau der Welt eröffnet worden. Dasselbe befindet sich im „Hotel Ruyffel“ unterhalb des Nippelhornes und liegt etwa 8500 Fuß über dem Meere.

(Die Camorra in Neapel.) In Neapel ist gegenwärtig ein interessanter Criminalproceß zur Verhandlung gekommen. Sechs Mitglieder der Camorra, nämlich Raffaele Esposito und fünf Mischkulte, sind angeklagt, am 17. August 1877 einen gewissen Vincenzo Borelli ermordet zu haben; die Sache verhält sich wie folgt: Borelli war ein altes und hervorragendes Mitglied der Verbindung, war aber Spion und Angeber geworden, so daß die übrigen Camorristen ihn sehr ungerne und gefährlich fanden und endlich beschloßen, ihn zu beseitigen. Die sechs Angeklagten kamen zusammen, um zu berathen, wie es geschehen könne und wer die That thun solle. Es wurde gelost und das Los fiel auf Raffaele Esposito, der den Spottnamen El Buffarillo (der Spitz) führt. Nach anderer Aussage schuldete Borelli's Witwe dem Esposito einige Lire und verweigerte die Zahlung, worauf Letzterer sie prägelte. Sie drohte mit Borelli's Rache; die anderen Camorristen reizten dann den Verdachten noch mehr und so übernahm er den Mord. Er legte sich in einen Hinterhalt und schoß Borelli von hinten nieder; dieser aber war nicht gleich todt und hatte noch Zeit, seinen Mörder zu erkennen und zu seiner Verfolgung aufzurufen. Einige Soldaten, die in der Nähe waren, rannten ihm nach und fingen ihn; aber ein Volkshaufe befreite ihn mit Gewalt. Am nächsten Tage war die ganze Camorra in höchster Aufregung, es wurde Geld gesammelt, um Esposito's Flucht zu ermöglichen, und am Abend begab sich ein Pöbelhaufe, meistens Wiber, nach dem Leichenhaufe, wo man Borelli's Leichnam niedergelegt hatte, bemächtigte sich desselben und trieb unbeschreibliche Schändlichkeiten damit. Einige Tage später fand Esposito, da er keine Aussicht hatte, der Wachsamkeit der Polizei zu entgehen oder, wie Andere sagen, weil ein Priester ihm in der Verthe die gerathen hatte, es für gut, sich dem Gerichte zu stellen. Als er ins Gefängniß abgeführt war, drängte sich eine große Volksmenge herzu; man warf ihm Geld, Cigarren und Blumen zu, als ob er ein Held oder Märtyrer sei. Diese Demonstration wirkte jedoch auf die Behörde, daß sie endlich einmal ernstlich eingriff; die Polizei entwickelte eine ungewöhnliche Thätigkeit; die Mischkultigen des Esposito waren bald erwischt und 78 Mitglieder der Verbindung sind verhaftet. Was man aber mit ihnen machen wird, steht dahin, und eben so, ob ein neapolitanisches Schwurgericht den Mörder nicht etwa gar freisprechen wird. Bemerkenswerth ist es, daß diese ganze Classe gefährlicher und häufig gewaltthätiger Menschen außerordentlich treue Anhänger der Kirche und ihrer Pfaffen sind. Alle tragen ein Arabonnen- oder Heiligenschild auf der bloßen Brust, alle besuchen die Kirche und den Beichtstuhl, und auch Esposito, gefragt, wie er die drei Tage zwischen dem Mord und seiner Verhaftung zugebracht habe, sagte, er habe am zweiten Tage die Messe gehört. Die Kirche hat an den neapolitanischen Vazzaroni die besten Freunde, sie thut aber gar nichts, um dieselben geistig zu heben oder zu civilisiren.

(Eine Generalstrolcher als Bettlerin.) Vor dem Friedensrichter des neuen Districtes in Petersburg kam in diesen Tagen eine Klage gegen die Tochter eines Generalmajors, Alexandra Juschkowitsch, wegen — Bettelns zur Verhandlung. Die Juschkowitsch wurde auf der Woroschowa in trunkenem Zustande, weil sie die Vorübergehenden anbettelte, verhaftet. Da sie schon wegen Bettelns früher mehrere Male verhaftet und ins Comités gegen den Bettel gebracht worden war, so wurde sie jetzt gerichtlich zur Verantwortung gezogen. Die Juschkowitsch ist noch jung. Abgezogen und in Lumpen gekleidet, wie sie war, erklärte sie dem Friedensrichter, daß sie keinerlei Existenzmittel habe, ihre Herkunft

ihre die Erlangung einer Stellung als Magd erschwere und sie ihre Verwandten um Hilfe nicht anbehalten wolle. Der Friedensrichter verurtheilte sie zum geringsten Straußmaß, zu einer zweiwöchentlichen Haft, womit die Juschkowitsch sich auch zufrieden erklärte.

(Kinder-Toiletten.) Ein Wiener Blatt bringt folgende zeitgemäße Prebitt: „Willst du wissen, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an“, sagt Goethe. So möge denn die Anfrage an unsere Frauen und Mütter gestattet sein, ob sie wirklich meinen, daß es sich ziemt, wenn sie die Füße ihrer zarten Sprößlinge in voll-reichlicher Natürlichkeit belassen und diese unbelaideten Piedestale der Knaben oder Mädchen rücksichtslos der Atmosphäre sowie den Blicken der übrigen Menschen aussetzen. Es ist da schwer, keine Satire zu schreiben, wenn man die extreme Entblößung der unteren Extremitäten bei Kindern betrachtet, eine Entblößung, welche mitunter so weit geht, daß sie jenen ruckstüchtigen Körpertheil erreicht, welcher in seiner Beschaffenheit stets ungenannt und ungeschrien zu bleiben wünscht. Diese Preisgebung zarter Kinderhäute hat ja keinen Sinn und keinen Zweck. Wird der Knabe später ein rauher Krieger, so verlangt das Vaterland nicht von ihm, daß er seine Haut nackt zu Markt trage, sondern bekleidet die bei der Assentierung marschmächtig befundenen Beine mit der Uniformhose. Bei den erwachsenen Mädchen aber tritt die Einschränkung an Stoff später bekanntlich nicht unten, sondern oben ein, und es wird also auch bei ihnen die Abhärtung ganz am unrechten Ende angefaßt!

(Eine geheime Schutzwehr des Zaren.) Das Nihilisten-Organ „Revolutionäre Chronik“ eine Beilage zu „Zmiz i Wolja“, bringt nachstehende interessante Nachricht: „Es dürfe in Russland nur Wenige geben, welchen etwas von der Wichtigkeit des sehr originellen Instituts der sogenannten Schutzwehr (Schutzwehr (Schutzwehr)) bekannt sei. Dasselbe wird von der Regierung sehr geheim gehalten, damit es desto besser funktionieren könne. Der Zweck dieser Schutzwehr ist die stete Wahrung über die persönliche Sicherheit des Zaren und anderer hochgestellter Personen. Die Schutzwehler haben eine rein militärische Organisation mit strenger Disciplin, tragen jedoch alle möglichen Costüme. Sie erscheinen bald in Civilkleidung, bald in den verschiedensten Uniformen. Der größte Theil der sogenannten „Volksmänner“, welche Alexander II. nach dem erfolgten Solowischischen Attentat umringte, bestand aus diesen Schutzwehler. Der Gendarm Koch, welcher Solowisch einen Schuß verleierte, ist gleichfalls ein Schutzmann und wurde jüngst für diese seine That zum Commandanten der Schutzwehr an Stelle des Generals Hohn ernannt. Dieses geheime Institut, welches gegenwärtig über 1000 Mitglieder zählt, steht unter dem unmittelbaren Befehle des Zaren und wird demnach geheim gehalten, daß die Einzelheiten von dessen Organisation sich jetzt noch nicht bekannt sind.“

(Neue Secte.) Aus Starobjelsk, Gouvernement Charkow, wird der „Königlichen Zeitung“ geschrieben: „Vor einiger Zeit lehrte der Bauer S. aus dem südlichen Gouvernements in seine engere Heimat, das Bjalofaratsin'sche Gemeindegebiet zurück. Bald merkte man ihm mancherlei Sonderheiten an; so hörte er auf, Nicht-Christen zu nennen und in die Kirche zu gehen; bis in die späte Nacht hinein brante Licht in seiner Hütte, doch was er dort trieb, konnte Niemand sehen, da die Fenster stets dicht verbängt blieben. An bestimmten Tagen traten dicht verummumte Persönlichkeiten an die Hütte heran und führten eine sichtlich verabredete Anzahl von Schlägen an die Thüre, dann öffnete sich ihnen dieselbe und sie traten ein. Die Polizei stellte in S.'s Hütte Nachforschungen an und fand zunächst 22 Manuscripte, die das Rahgel lösten. S. gehörte zur Secte der Elythen, und mit ihm zählte seine ganze Familie zu dieser gefährdeten Religions-Gemeinschaft. S. hat durch seine im heimathlichen Gau betriebene Propaganda eine nicht geringe Anzahl von Anhängern für jene Secte gewonnen. Sie waren es, die zu nächstlicher Stunde an seine Hütte klopfen und dann in derselben ihrem Genuß fröndten. Ein mit Wasser gefülltes Gefäß, um welches eine Menge brennender Wachskerzen angeleitet wurde, stand in der Mitte des Zimmers; um das Gefäß ringsum wandelten mehrere Stunden lang die Familiensitten, Gefäß in den Händen tragend; fing einer vor Uebermüdung zu taumeln und zu sinken an, so wurde er durch die Gefäßbesitzer, die alle ihm ausstreckten, zu neuen Rundgängen gewaltiam wieder angereizt. War die Ceremonie beendet, so ging Alles wieder heim, schweigend und still. Es sind Maßnahmen getroffen worden, ein weiteres Umjähren dieser Secte zu verhindern.“

(Vorstige Dauerschwimmer.) Bei dem am 21. v. Mts. in Rotterdam stattgefundenen Untergang des in den Grund gesunkenen Dampfers „Konstantin“ ist in Bezug auf die Schwimmfähigkeit der Schwine eine Beobachtung gemacht worden, die uns vor dem diegeschwärmt-nähesten großen Respekt einflößen muß. Das genannte Dampfschiff erhielt von dem englischen Steamer „Zosop“ einen so furchtbaren Rappentoss, daß in dem erstickten sofort ein großes Urd entstand, durch welches ein großer Theil der Ladung, in Schweinen und Schafen bestehend, inschlüpfte. Letztere gingen nebst dem Schiffe in kurzer Zeit unter, die Schweine zeigten indes alle Vorzüge eines Freischwimmers, denn die er und zwan zig Stunden später wurden die Leigen derselben, allerdings ziemlich erschöpft aufgefunden. Wahrscheinlich haben sie die Zeitlang eine so ungewöhnlich lange Zeit über Wasser gehalten.

(Bonds Secretä.) Der berühmte Seiltänzer Blondin erzählte jüngst gelegentlich eines ihm zu Ehren in London gegebenen Bankets: „Während meiner Anwesenheit in Amerika ging ich eines Abends an den Ufern des Erie-Sees spazieren. Da bemerkte ich einen Mann, der augenscheinlich im Begriff stand, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Ich sprang auf ihn zu, hinderte ihn daran, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen und fragte ihn, wie er zu dem unglücklichen Entschluß gekommen sei. Der Unglückliche war ohne jegliche Existenzmittel und wollte lieber, als im Elende umkommen, seine Zuflucht zum Revolver nehmen. „Wenn es nur das ist“, sagte ich zu ihm, „und Ihr durchaus sterben wollt, so schlage ich Euch vor, dieß auf eine herodotagendere und minder gemeine Weise zu thun. Ich will Euch auf meinen Schultern über den Niagara tragen. Fällt keiner von uns in den Strom, so werdet ihr viel Geld dabei verdienen und keinen Grund mehr haben, Euch um's Leben zu bringen.“ Wir wurden Handels einig und sind seit der Zeit bei einander geblieben.“ — Der Secretär hat seinen Entschluß nicht zu bereuen gehabt, außer einem großen Salair zahlte ihm Blondin 250 Francs für jeden Gang, den er durch die Luft machte.

(Spiritisten-Ansug.) Welch schädlichen Einfluß der Spiritisten-Ansug auf das Volksleben der Amerikaner übt, zeigt folgendes Ereigniß: In Bridgeport hat ein Medium, Namens Vottie Fowler, vor mehreren Jahren prophezeit, daß in einer von ihr genannten Patronenfabrik eine Explosion stattfinden werde. In der That ward das Gebäude bald darauf in die Luft gesprengt. Neuerdings weisagte sie das Plagen eines Dampfessels in einer Gelbgießerei. In Folge dessen stellten die sämtlichen in der großen Fabrik beschäftigten Mädchen und Frauen ihre Arbeit ein.

(Edison's Erfindungen.) Den „Daily News“ wird aus New-York gemeldet: Mr. Edison hat einen Dynamometer von hinreichender Feinheit, um jedes Hundertel der Pferbekraft zu messen, hergestellt. Mit diesem Instrumente kann er die Kosten des elektrischen Lichtes bis in das genaueste Detail berechnen. Er hat demoftrirt, daß 80 bis 90 Percent Kraft in Licht verwandelt wird und daß sechs electrische Lichter aus einer Pferbekraft zu einem Drittel des Kostenpreises

von Gas bezogen werden können. Er behauptet, das Problem der Anwendung des electrischen Lichtes für den Hausgebrauch sei thatsächlich gelöst; er räumt indess ein, daß noch eine große Menge Details der Ausarbeitung bedürfen. Er hat sich überzeugt, daß Platina in großen Quantitäten zur Verringerung der Kosten geliefert werden kann. Jüngst arbeitete er an dem electro-chemischen Telephon-Austauschsystem, welches nunmehr vervollkommenet wird, um in London eingeführt zu werden. Er wird nun seine Zeit ausschließlich dem electrischen Lichte widmen und er gibt sich der Zuversicht hin, daß sein System sich bald in vollkommener Ordnung befinden wird.

(Ein Mord in New-York.) Den „Times“ wird von ihrem amerikanischen Correspondenten unterm 24. v. M. geschrieben: „Die Stadt New-York befand sich die letzten zehn Tage hindurch in großer Aufregung in Folge eines geheimnißvollen Mordes, der allen polizeilichen Recherchen gründlich spottete und erst gestern aufgeklärt wurde. Frau Jane E. de Forrest Hull, eine wohlbekannte Dame, in Nr. 14 West Forty-Second-Street wohnhaft und die Gattin eines Arztes, Dr. Alonzo Hull, wurde am Morgen des 11. Juni in ihrem Bette ermordet gefunden. Sie war dadurch, daß ein Rißen oder eine Decke auf ihren Mund gepreßt worden, erstickt. Auch war sie mit Bettluchterstreifen an Händen und Füßen an das Bett gefesselt. Ein neben dem Bette stehender Koffer war seines Inhaltes beraubt und von den Fingern der Ermordeten waren wertvolle Ringe abgezogen. Wer den Mord verübt hatte, war ein Räthsel, aber Viele wurden der That verdächtigt, sogar der Gatte der Dame, der in einem anderen Theile des Hauses schlief. Das Verbrechen und das Mißlingen der Polizei, den Mörder zu finden, versetzten New-York in die größte Aufregung. Endlich führte der Zufall zur Entdeckung des Mörders. Vorige Woche verfuhr ein Neger in Boston bei einem Pfandleiher einen Camee-Schmuck, der später als das Eigenthum der ermordeten Frau Hull identificirt wurde. Die Polizei machte das Signalement des Negers bekannt und Mr. W. B. Walsh, ein Zeitungsberechtigter, glaubte während er eine Aenue entlang ging, in einem Vorübergehenden den Gesuchten zu erkennen. Er ging auf ihn zu, redete ihn an und erkundigte sich bei ihm nach der Lage einer gewissen Straße. Der Neger erwiderte, er wisse es nicht, da er aus New-York komme und fremd in Boston sei. Dies be-

stärkte seinen Argwohn und er folgte dem Neger, bis er eine Negerkirche betrat. Der Reporter benutzte die Polizei, welche den Neger verhaftete. Er ergab sich ohne Widerstand und ta Frau Hull's Uhr in seinem Besitze gefunden wurde, gestand er sofort das Verbrechen ein. Chaistian Cox, so heißt der Mörder, jagt aus, er wohnte zur Zeit gegenüber dem Hause der Frau Hull in New-York und kam auf den Gedanken, sie zu berauben; er beabsichtigte indess nicht, sie zu tödten. Er betrat das Haus durch ein Fenster um 10 Uhr Abends mit einem brennenden Lichte. Als er die Treppe hinaufstieg, hörte er Jemanden in einem Schlafzimmer schnarchen und glaubte, es sei ein Mann. Er blieb das Licht aus, trat ein und näherte sich dem Bette. Frau Hull rief: „Wer ist da?“ Er erwiderte: „Der Doctor.“ Sie bückte sich sein Gesicht; er aber warf ihre Hand zurück und hielt ihr den Mund zu. Sie rang mit ihm, worauf er eine Flasche Eau de Cologne ergriff und ihr mit derselben einen Schlag ins Gesicht versetzte, daß sie in Stücke brach. Dann faßelte er die Frau und band sie an das Bett fest. Cox zündete hierauf das Licht wieder an, und während er es nahe an das Gesicht der Dame hielt, um ihren Zustand zu ermitteln, entzündete sich das kölsche Wasser, wodurch ihre Augenbrauen verjengt und ihr Gesicht verbrannt wurde — Verletzungen, die zur Zeit das Geheimnißvolle des Mordes erhöhten. Sodann beraubte er den Koffer seines Inhaltes, zog der Frau die Ringe von den Fingern und entfernte sie. Bald darauf begab sich der Neger nach Boston. Er wurde nach New-York gebracht, wo ihm der Proceß gemacht werden soll.“

(Literarisches.) Das 10. Heft des dritten Jahrganges der im Verlage Lehmann-Josefthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“, herausgegeben von P. R. Hofegger, enthält folgende Aufsätze:

Jakob und Nabel. Von Hieronymus Lorm. — Der Birch auf der Campagna. Ein italienisches Nachspiel von Hans Grabberger. — Ein Idyll am Meerstrand. Von Albert Moser. — Beim Schäblein am Fenster. Eine Geschichte aus den steirischen Alpen von P. R. Hofegger. — Der Freier. Ballade von Ernst Kaufser. — Ein Steggediner Grenzproceß. Culturhistorische Studie von Franz Wösl. — Aus brasilianischer Wildniß. Nachrichten von einem österreichischen Ingenieur. — Im Convict. Erinnerungen von Dr. Ferdinand Stadler. — Nach der Flucht. Gedicht von Ludwig Foglar. — Wie sich aus dem Ei ein Dichter entwickelt. Erinnerungen von P. R. Hofegger. — Kleine Laube. Zur Einladung der Fremden nach Steiermark. Von P. R. Hofegger. — Bergkauteln. Gedichte in österreichischer Mundart von Hugo Graf Lamberg. — Eine Reliquie von Rafael. Von L. S. — Boemischer Volkslied. — Auf dem Heimwege. Ein Begebeniß aus neueren Tagen, erzählt von Oscar K. H. — Das Faß Wein für den Herrn Schultheiß. — Wann und wie die Russen käßen. Von Dr. Gustav Wed. — Die Sühnung. Gedicht von Otto Ludwig Müller. — Bücher. — Postkarten des „Heimgarten.“

Fremdenliste.

Hotel Neuhörs. S. Kohn, Kaufmann, von Wien; Eduard Murbeal, Privatier, von Paris.
Königsberger Kaiser. R. Scheblmayer, Ombudsman von Elisabethstadt; Simon Grünfeld, Privatier, Olga Köpfe, Beamter, von Budapest; Gregor v. Pomper, von Elisabethstadt.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 17. Juli 1879.

Ang. Goldrente	93.25	Defterr. Staatsanleihe in Silber . . .	78.40
Ang. Schatzanweisungen I. Emission . .	—	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	78.60
„ „ „ II. Emission St.-Dbl. 83.50	—	1860er Staats-Anleihen	126.50
„ „ „ 1876er Staats-Dbl. 74.25	—	Defterr. National-Banquactien	828. —
Ang. Eisenbahn-Anleihen	110.50	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	271.40
Ang. Grundbesitzungs-Dbl.	87. —	Ungar. Creditbank	256.50
Zemeco	85.75	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	—
Stauben	84. —	R. I. Dutaten	5.49
Erzab.-Lab.	87. —	Napoleon'sor	9.20 1/2
Weinhandels-Banques - Obligation . .	88.25	100 Mark Deutsche Reichswähr. .	56.70
Defterr. Staatsanleihe in Papier . . .	66.90	London	115.70

Verzeichniß

der in dem ersten Halbjahr 1879 zu Gunsten des hiesigen evang. Waisenhanfes eingegangenen Geschenke:

1. Von Frau E. Sch. ein Legat von 500 fl.
 2. Von Herrn Dr. C. N. ein Geschenk von 2 fl.
 3. Eine von der früheren Schellenberger Jagdgesellschaft eingehobene Conventional-Strafe von 5 fl.
- wofür im Namen der Waisen den tiefgefühlten Dank ausspricht die Verwaltung.

Sz. 516/1879. [423] 3—3

Hirdetmény.

A tébolyda főkönyha padlázatának és a két takarékné tűzhelynek helyre allitási munkáit végeztetett július hó 26-án, d. u. 3 órakor, árlejtés foglartatni.

Ezen munkálatok a költség előirányzat szerint a következők:

kőművesmunka	244 frt. 49 kr.
kőfaragómunka	417 frt. 90 kr.
lakatosmunka	290 frt. 01 kr.
összesen	952 frt. 40 kr.

A szabályszerűen kiállított és a fenti összegek utáni 5% bánat pénzzel ellátott írásbeli ajánlatok f. évi július hó 26-án, d. e. 12 óráig, benyújtandók; a szerződési feltételek pedig az intézeti gondnoki irodában a szokott d. e. hivatalos időben megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1879-ik év július hó 11-én.

M. k. országos tébolyda igazgatósága.

Hirdetmény.

[426] 1—3

A magas m. kir. kereskedelmi Ministeriumnak 16619. sz. rendelete folytán az itteni m. kir. vesztégintézet épületein szükségelt, s 1089 frt. 88 kr. ár egységben megállapított kömives, ács és asztalos munkálatok kiadása végett f. hó 27-én az itteni m. kir. fővármivatal helyiségében árlejtés foglartatni, mire a résztvevni kívánók azon megjegyzéssel hivatnak meg, miszerint a résztvevők 5% bánatpénzt letenni kötelesek, mely összeg a legkevesebbet kívánó által 10% egészítendő ki.

Az árlejtés napjái írásbeli s megfelelő bánatpénzzel ellátott, s „Vesztégintézeti építkezés“ czímmel jelzett ajánlatok is elfogadhatnak.

A verestoroniyi m. kir. vesztégintézet igazgatósága.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 21. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Georgie Mutz in Diab-Lapos. (Deferer Gerichtshof.)
— Am 26. Juli Piegenschäften des Nicolae Morariu in Neuschmarkt. — am 29. Juli jene des Nila Stoica in Nagybates. — am 30. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) jene des Josef Balkier in Hermannstadt. (Dezterer Gerichtshof.)
— Am 26. Juli Piegenschäften des Josef Wiste in Gallo, am 29. Juli jene des Dion Bittich in Galag. (Mediascher Bezirksr.)

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Elise Dietrich'schen Nachlaß in Hermannstadt.
— Vom Klausenburger Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Emerich Pap'schen Nachlaß in Klausenburg.
— Vom Maros-Basarhelyer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Emerich Horvath'schen Nachlaß in Maros-Basarhely, Mezö-Köspény und Mezö-Pagocsa.

ALOYS PERNUTZER
Maschinen- und
REPARATUR WERKSTATT
Palatinuss Nr. 46
BUDAPEST
Vertreter der im Jahre 1870 gegründeten Maschinenfirma
CH. BURRELL & SONS, THEFTFORD
Den Erfindern der combinirten Dreschmaschinen empfiehlt deren unüber-
trifflichen Vortheilen & Eigenschaften so wie alle Sorten landw.
Maschinen zu den billigsten Preisen & Garantie-Bedingungen.

Zeuquiß. Mit der von Ihnen gekauften Burrell'schen Dampf-dresch-Garnitur bin ich sehr zufrieden, ziehe sie jedem anderen Fabricate vor und kann nicht umhin, Ihnen meine volle Anerkennung hierüber auszubringen.
Déva, den 10. August 1878. (311) 9—12 Ludwig v. Lázár.

Wissenschaftlich geprüft und begutachtet.



**Benedictiner,
Doppelkräuter-Magenbitter,**

nach einem alten, aus einem Benedictiner-Kloster stammenden Recept fabricirt und nur in gros verhandelt von
C. Pingel in Göttingen (Provinz Hannover).

Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und deshalb in jeder Familie beliebt gemorden. Der Benedictiner ist nur aus Bestandtheilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines zerfallenen dahinsinkenden Körpers unbedingt nöthig sind. Er ist unerschöpflich bei Magenleiden, Unverdaulichkeit, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Hautausschlägen (Flechten), Athemnoth, Gicht, Rheumatismen, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden und vielen anderen Störungen im Organismus.

Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, jorgendollen Ausdruck des Gesichtes, das gelblichgelbe Auge, die safranfarbige Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ verschlossen und mit dem geschützten Etiquette versehen.

Preis à Flasche von circa 330 Gr. Inhalt 2 fl. 50 fr. } Bei 5 Flaschen Verpackung frei. Bei 10 fl. freie Verpackung
" " " " 660 " " 4 fl. 75 fr. } und eine Flasche gratis. Verkauft gegen Nachnahme durch nach-
sichende Niederlage. En-gros-Verkauf durch die Fabrik.

Attest. Herr Simon Bachmaier, Krämer in Andersburg bei Baumgarten in Niederböhmen, berichtet: Bei mir und zwei Freunden wirkt Ihr Benedictiner vortrefflich. Der eine Freund, welcher schon 3 Monate bettlägerig ist, weder gehen, noch sitzen kann, seine Speise verträgt, an steter Appetitlosigkeit, Schmerzen im Magen und der rechten Seite, sowie an schrecklicher Abmagerung leidet, hatte alle Arzneien vergebens gebraucht und wurde doch, nur nach einer halben Flasche Benedictiner, trotz seines Alters von hoch in 60 Jahren, so weit hergestellt, daß er Speise betragen kann, Appetit erhält und die Schmerzen gelindert sind, auch haben sich die Kräfte so gemehrt, daß er wieder sitzen kann. Senden Sie mir doch rasch wieder 10 kleine Flaschen Benedictiner.

Niederlage in Hermannstadt bei Herrn Carl Gürtler. (305) 5—30

Wegen Abreise werden [427] 1—1

Möbel
verkauft. Fleischergasse No. 25.

Für Mühlenbesitzer.

Echte Königsberger rothe Tracht-Mühlsteine in verschiedenen Dimensionen, zu sehr billigen Preisen, sind vorräthig auf Lager bei

Andr. Rieger,
Hermannstadt.

1—3 [428]

1000 Gulden

derjenigen Dame, welche nach Gebrauch eines Ziegels meiner „Sommersprossen-Salbe“ dieselben nicht verloren. — Befende gegen Nachnahme ein Ziegel 2 fl. 10 kr.

Robert Fischer,
Doctor der Chemie,
Wien, I., Johannesgasse 11.

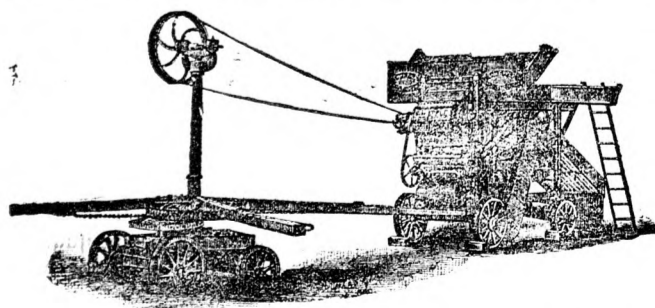
8 [276]

Die Eisenmöbel-Fabrik

von
Reichard & Co. in Wien,
III., Marxergasse 17,
neben dem Sophienbad,
früher: Fürstlich Salm'sche Eisenmöbel-Fabrik.

Da wir die Commissions-Lager in den Provinzen sämmtlich eingezogen, da es häufig vorgekommen, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabricat verkauft wurde, so ersuchen wir unsere geehrten Kunden sich von jetzt ab directe an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen.

Soldest gearbeitete Möbel für Salon, Zimmer und Gärten sind stets auf Lager und verkaufen von nun an, da die Speisen für die früher gehaltenen Commissionssträger entfallen, zu 10% Nachlaß vom Preis-Tarif, welchen auf Verlangen gratis und franco einsehen. (415) 2—52



Nikolaus Feher's

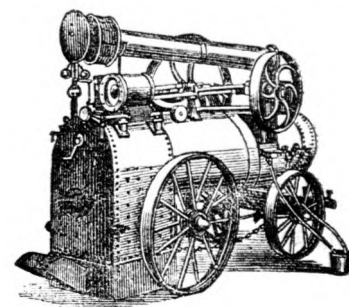
englische, französische, amerikanische und deutsche landwirthschaftliche Maschinen-Niederlage

Budapest,

Üllőerstrasse Nr. 25, „Körtelek“

Wien,

III., Pragerstrasse Nr. 13, Hôtel „Hungaria“



empfehlen den p. t. Landwirthen R. Horusby & Sons weltberühmte Locomobilen mit Cylindern in Dampfammer, dann deren vorzüglichsten unübertroffenen Dampf-Dreschmaschinen, sowie fein reich assortirtes Lager von stark gebauten, leicht gangbaren liegenden und hohen Säulengöpel, stabil oder fahrbar.

Desgleichen die besten Hotherrischen fahrbaren, 2—4 pferdigen neuesten Göpel-Dreschmaschinen mit Putz-, Sackungs- und Patent-Ablass-Vorrichtung; — ferner stabile Gar-nituren mit und ohne Strohschüttler, dann praktische Sand-Dreschmaschinen mit oder ohne Strohschüttler.

Dreschmaschinen auf Eisen- oder Holzgestell mit neuestem Schraubengöpel, welche des leichten Ganges wegen unübertrefflich sind.

Preis-Listen werden auf Wunsch franco zugesendet.

[367] 5—6